

125

SATTELET

DEA

Siebenbürger Wochenblattes.

N. 44

Kronstadt, 1. Juni

1846.

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 1. Juni

- 1511 Geburtstag des Adrian Junius, er war einer der bekanntesten Philologen des 16. Jahrhunderts, eigentlich ein Arzt, dessen Buch vom Haar, antiquarisch behandelt, mit vieler Gelehrsamkeit angefüllt ist. Sein griechisches Wörterbuch wurde in den Index der verbotenen Bücher gesetzt, weil er es einem protestantischen Prinzen, Eduard VI. von England zugeeignet hatte. Bei Eroberung von Harlem (1573) ging seine berühmte Bibliothek verloren, und er starb zwei Jahre darnach.
- 1740 starb Samuel Kerensfeld; er war einer der besten reformirten Theologen seiner Zeit, denn er verband mit seinem Facultätsstudium auch Kenntniß der alten Literatur, wovon sein Werk „de Meteoris orationis“ zeuget. In seiner Jugend machte er eine gelehrte Reise mit dem nachmaligen englischen Bischof Burnet. Die Reformirten Siebenbürgens standen mit ihm 1732 in literarischer Correspondenz.
- 1744 wurde Salzmann, der berühmte Verfasser des Werkes „Predigten für Hypochondriken“ geboren.
- 1775 Geburtstag Karl Rottecks, des Historikers.

Neuestes über Gräfenberg und Freiwalldau.

Seit sieben Jahren litt ich in Folge eines Sturzes, an einer chronischen Knochenaufreibung im Kniegelenke. Ich hatte die berühmtesten Aerzte konsultirt, die verschiedenartigsten Heilmethoden, warme und kalte Mineralbäder, endlich Hausmittel ohne günstigen Erfolg gebraucht. Mein Leiden wurde immer übler, ich konnte zuletzt nur mühsam mit Krücken aufrecht gehen. In den langen schlaflosen, schmerzreichen Nächten im Winter 1843, allein der Pflege eines Dieners überlassen, flehte ich zu dem Allmächtigen um Linderung meiner Leiden, um Trost und Geduld. Ich dachte über meine traurige Lage nach, und da ich viel von der Wasserkur in Gräfenberg gehört hatte, so beschloß ich diese als letztes Mittel zu versuchen. Das Frühjahr kam, ich trat die 175 Meilen weite Reise an, und erreichte endlich Freiwalldau nach 3 Wochen. Was

ich dabei gelitten, ist entsetzlich! Ein nie gefühltes Bangen bemächtigte sich meiner, als der schlichte einfache Vinzenz Priesnitz, der Mann voll Geist und Genie — der Gründer und Vorsteher der Wasserheilanstalt zu Gräfenberg und Freiwalldau in mein Zimmer trat. Mit halb lauter ängstlicher Stimme erzählte ich ihm meine Leidensgeschichte und die verschiedenartigen Heilmethoden so kurz als möglich, und dennoch schien es ihm schon zu lange zu währen. Er besichtigte den leidenden Theil, und sah mich mit seinem, bis ins Innerste dringenden Blick an, dann sprach er die mir unvergeßlichen Worte: „Wenn Sie auch nicht ganz hergestellt werden, so werden Sie jedenfalls schmerzfrei die Anstalt verlassen, und den kranken Fuß wie den gesunden gebrauchen können; aber es wird Jahre währen, da Ihr Körper sehr herabgestimmt ist.“

Eine Centnerlast fiel mir vom Herzen, als ich diese Worte vernahm. Meine Freude, mein Entzücken hatte keine Grenzen; ich stand auf, wollte dem großen Manne nachhelfen, ihm zu Füßen fallen, danken, ihn umarmen! Ich weiß nicht mehr, was ich alles wollte, doch zogen mich mehrere Risse im leidenden Theile wieder an mein Sofa nieder, und mahnten mich an die traurige Gegenwart.

Ich begann mit wahren Heldennuthe die martervolle Kur und gebrauchte sie pünktlich mit der größten Geduld und Ausdauer über 2 Jahre. Ich bekam Zustände und Leiden, die ich früher nie gefühlt, Geschwüre, Ausschläge so daß mein Muth zu sinken anfing, und ich an der Kur zweifelte. Doch nach dem zurückgelegten ersten Winter wurde mir auffallend besser, und ich konnte eine Krücke weglegen. Nun gebrauchte ich mit doppeltem Eifer die Kur, und allmählich trafen die Worte des berühmten Mannes ein; ich verließ Freiwalldau schmerzfrei, und kann wieder gehen, reiten und tanzen.

Ich statte Herrn Priesnitz meinen innigsten, wärmsten Dank öffentlich ab, ihm verdanke ich mein größtes Glück; möge er und seine spätesten Nachkommen sich auch des Höchsten erfreuen, das wünsche ich mit Tausenden, die er geheilt.

Durch die Eisenbahn ist die berühmte Wasserheilanstalt zu Gräfenberg und Freiwalldau von Wien in kurzer Zeit erreicht. Man fährt bis Hohenstadt auf der Nordbahn, wo bequeme Lohnwagen den Kranken augenblicklich weiter befördern. Freiwalldau ist ein niedliches Städtchen am Fuße des Gräfenbergs. Von Bergen umgeben hat es die herrlichste Lage, und kann seit dem unglücklichen Brande im Jahre 1839 größtentheils schöne Häuser

fer aufweisen. Vorzüglich zeichnet sich der Ring und die Freiheit an Größe und Reinlichkeit aus. Um die Stadt herum, sind von den Kurgästen Spaziergänge errichtet worden, von denen sich vorzüglich der Baron Vesselényi-Garten und die Insel auszeichnet. Ersteren ließ der Hr. Baron Vesselényi geschmackvoll anlegen, und überließ ihn freundlichst der Gesellschaft. Zur Insel führt eine solide ins Auge fallende neue Brücke über das Billausflüßchen, welche so wie ein Denkstein auf der Insel, an einen verunglückten Kurgast erinnert, welcher vorigen Sommer, als der Gebirgsfluß durch vielen Regen angeschwollen, und mehrere Theile der Stadt überschwemmte mit dem Stege in die reißenden Flurhen gestürzt, und sein junges Leben eingebüßt hat.

In Freivaldau gebrauchen jene Kurgäste die Wasserkur, welche mit zahlreicher Familie ankommen oder auch Einzelne welche ein billigeres und zugleich städtisches Leben führen wollen. Der wackere unermüdete Prießnitz reitet täglich früh nach Freivaldau, allwo er bis Mittag weilt. Er besucht meistens nur die schweren Kranken, und jene die ihn rufen lassen. Die Uebrigen sprechen ihn über diese oder jene Erscheinung oder Aenderung in der Kurart auf der Gasse. Er wird dann von 6 bis 8 Gästen zugleich so zu sagen angefallen, und oft über unbedeutende Vorkommnisse, besonders von neuen Kurgästen, befragt. Mit der größten Ruhe, Bereitwilligkeit und kurzen bündigen Worten ertheilt er jedem seinen Rath und Auskunft, ohne auf den Stand oder Charakter zu sehen. Er behandelt den Aermsten wie den Reichen mit derselben Lust und demselben Eifer. Wer ihn sieht und kennen lernt, muß sich ihm mit vollem Vertrauen ergeben, und doch ist er kein Großsprecher; er spricht wenig, und nie von seinen glücklichen Kuren.

In den nicht von der Kur in Anspruch genommenen Stunden genügen manche Unterhaltungen, um das Leiden und die harte Kur zum Theile zu vergessen. Es werden dann Spaziergänge und Parthien veranstaltet in der an Abwechslung so reichen Gegend. Es werden im geräumigen Schießhause Wälle arangirt, die oft an Schönheit und Eleganz jene großer Städte übertreffen. Es besteht ein wohl eingerichtetes Herrn-Casino in welchem man sich vorzüglich Abends zahlreich versammelt, mit Billard und Kartenspiel ergötzt, und aus 6 verschiedenen Zeitungen auch von der Außenwelt etwas erfährt. An schönen Tagen belustigt sich die Gesellschaft auf der Regelpbahn, dann mit Pistolen und Taubenschießen, welche letztere Unterhaltung die zahlreichen englischen Kurgäste einführen. Zeitweise befindet sich eine Theatergesellschaft in Freivaldau, welche in dem eigens hiezu errichteten Lokale Vorstellungen giebt, aber leider selten ihre Rechnung findet, indem die Gesellschaft größtentheils aus sehr schwachen Individuen besteht, die Kranken auch nach dem zurückgelegten harten Tagewerke, sich frühzeitig zur Ruhe begeben müssen, um die Kur folgenden Morgens wieder rüstig zu beginnen.

Ungefähr eine halbe Stunde nordwestlich der Stadt, befindet sich auf dem Gräfenberge die eigentliche Anstalt des Herrn Prießnitz aus 4 großen schönen Gebäuden bestehend, welchen sich die Häuser der sogenannten Kolonie

anreihen, die in der Schlucht zwischen Bäumen zerstreut liegen, bis nach Freivaldau reichen, und so wie die Gebäude Gräfenbergs eine herrliche Ansicht gewähren. Diese Häuser sind alle bequem eingerichtet und von Kurgästen bewohnt. Zur Erquickung des Spaziergängers dient am halben Wege die Geniequelle; eine großartige Pyramide aus Granit erbaut, aus welcher in ein ähnliches Becken das Trinkwasser quillt. Am Gräfenberge angelangt, zeichnet sich besonders ein 4 Stockwerke hohes Gebäude vor allen aus. Es ist im rechten Winkel erbaut, dessen längere Seite 2 steinerne Stiegen mit Eisengeländer zieren, welche sich im ersten Stockwerke vereinigen, und einen Altan bilden, von welchem man die Kolonie und die Straßeüber sehen kann. Unter selbem befindet sich die Hausquelle, das beste kälteste Trinkwasser Gräfenbergs enthaltend. Einen Theil des ersten Stockwerkes bewohnt Herr Prießnitz sammt Familie. Diese europäische Celebrität des neunzehnten Jahrhunderts hat sich vom armen Landmanne erhoben, und nach Besiegung mancher schweren Hindernisse, die Wasserkur auf solche Höhe und Vollkommenheit gebracht. Im zweiten Stocke befindet sich der große Kur- und Speisesaal. Hier versammeln sich die Kurgäste Gräfenbergs, um Mittags ihr einfaches Mahl und früh und Abends ihre kalte Milch und Butterbrot zu verzehren.

Der Saal faßt über 1000 Menschen, und ist zwar einfach aber geschmackvoll eingerichtet. Hier werden jeden zweiten Sonntag kleine Tanzunterhaltungen von 7 bis 10 Uhr abgehalten, welche recht animirt und unterhaltend sind. Auch werden von der Gesellschaft oder vom Herrn Prießnitz große Bälle veranstaltet, wobei der schöne Saal stets verändert und geschmackvoll decorirt wird, mit den unzählbaren Nationalfahnen, welche die Gäste der vielen Länder vertieftigen lassen. Es besteht ebenfalls hier ein Billardzimmer, Zeitungen und eine von der Gesellschaft erhaltene, ausserlesene Bibliothek zur Zerstreuung. In jedem dieser Gebäude, welche meistens von Kurgästen überfüllt sind, sieht man große Vasins mit Zu- und Ablauf des kalten Wassers, worin gebadet wird. Die Douchen sind im nahen Walde angelegt; der Sturz des Wassers beträgt 16 bis 22 Fuß, die Dicke des Wasserstrahls beträgt 3 bis 5 Zoll im Durchmesser. Im dichten Tannenwalde werden viele Wege gut erhalten, welche zu den Douchen und Quellen führen. Unter ersteren zeichnet sich vorzüglich die Concordia Douche, unter letztern die Prießnitz- und Fichtenquelle durch ihre romantische Lage aus. Bemüht sich der Gänger weiter nördlich hinauf, so erreicht er den Bornstein, einen Felsen, von dem man die schönste entfernteste Aussicht in das ebene Preußen genießt, und diesseits die ganze Gegend bis zum Altwater und Hochschar die höchsten Punkte der Sudetten überfliehet. Wie viele überraschend schöne Stellen gibt es aber noch, wo sich das Auge ergötzen kann, so z. B. vom Eisenberge, dem Koppenhäuschen, von welchem man ganz Freivaldau perspectivisch überblickt. Bemerkenswerth ist noch das Monument der Ungarn, welches die Kurgäste dieses Landes vor mehreren Jahren aus Dankbarkeit und zur Erinnerung dem großen Prießnitz

125

errichten ließen. Im Allgemeinen herrscht in Freiwaldau und Gräfenberg ein sehr bewegliches Leben. Alles muß viel Gehen und sich in der freien Luft aufhalten, wer nicht gehen kann, wird getragen. Besuche werden nur auf der Gasse abgestattet, weil man selten und nur zum Gebrauche der Kur sich zu Hause befindet. Die französischen Moden werden ganz bei Seite gesetzt, und Gräfenberger Moden mitgemacht. Diese bestehen im gewöhnlichen Kurleben aus quarirten Sackpaletots, unendlich weiten Pantalons und Strohhüten. Giletts und Halstücher werden selten getragen. Im Winter sieht man eine große Auswahl an Kappen und verschiedenfarbigen Kurstiefeln, welche weit über die Kniegelenke reichen. Sobald sich ein Gast in einem neuen originellen Anzuge zeigt, freut sich Alles und ahmt denselben mit Variationen nach. Selbst die Damen haben ihre Moden, sie tragen größtentheils kurze Kleider und große Kattanhüte mit langen gleichfarbigen Vorhängen welche nach allen Seiten herabhängen um den schönen Leint wo möglich zu erhalten. Indessen giebt es Viele, welche neutral bleiben und diese Späße nicht mitmachen.

Man bemerkt in keinem Badeorte so leidende Menschen als in dieser Anstalt. Man sieht viele Kranke welche nur getragen oder in kleinen Wägen geführt werden, noch mehr welche mit Krücken gehen, oder durch Bediente gestützt werden, namentlich die Rückenmarkleidenden, welche zahlreich die Anstalt besuchen. Dennoch sind die Leidenden heiter und vergnügt, und sehen nach kurzem Gebrauche der Kur gut aus, Leider findet man nur zweierlei Kranke da, entweder solche, welche die Wasserkur als letztes Mittel gebrauchen wollen, oder jene welche meistens dort hergestellt wurden, mit der Zeit abermals von einer Krankheit befallen wurden, und das Wasser jeder andern Kur vorziehen. Im ersten Falle währt die Kur oft Jahre, und dann selbst verläßt mancher Kranke nicht vollkommen hergestellt, die Anstalt, wonach jene gewöhnlich über das arme Wasser und die Anstalt gehörig losziehen. Im zweiten Falle und bei akuten Fällen, ist die Kur schon nach einigen Monaten glücklich beendet.

Brieflich behandelt Priesnitz ebenfalls viele Kranke, theils als Vorkur oder deren Leiden den unmittelbaren Aufenthalt in Gräfenberg nicht erfordert.

Die Anstalt ist nicht mehr so überfüllt wie in den Jahren 1838 bis 1841. Seit dem Jahre 1841 blieb sich die Anzahl der Kurgäste ziemlich gleich, und beläuft sich jährlich auf 12 bis 1300, wovon ungefähr die eine Hälfte in Gräfenberg, die andere in Freiwaldau wohnt. Aus allen Weltgegenden und Ländern findet man Kranke, der größte Theil sind aber Engländer, Hamburger, Preussen und Polen als vorzügliche Verehrer der Wasserkur; ferner trifft man Italiener, Franzosen, Spanier, Deutsche und Amerikaner.

Während meines Aufenthaltes daselbst sah ich Kuren welche ans Wunderbare, Unbegreifliche grenzten, und es wäre sehr zu wünschen, daß so wie im Auslande auch bei uns mehrere Wasser-Heilanstalten zum Wohle der leidenden Menschheit errichtet würden, und zwar nach Angabe und Behandlung des neuen Werkes über die Was-

serheilkunde von Dr. J. Weiß, Director der Wasser-Heilanstalt zu Stanstead Bury in England.

T.

Ansichten eines Anhängers des Absolutismus.

Ein russischer Publicist nennt die Neigung der europäischen Völker und besonders ihrer Jugend, sich die Monarchen und die Minister beschränkende Verfassungen zu wünschen, ein Constitutionsfieber. Von diesem, sagt er weiter, sind wir Russen frei, weil bei der sehr verschiedenen Aufklärung und Religion der einzelnen unter unserm Reichscepter und der in drei Welttheilen lebenden Nationen, eine einzige Verfassung, also die absolute, patriarchale, die Völker der großen Monarchie allein glücklich machen kann.

Auch unsere Despotie mag ihre Nachteile haben, die man aber bei uns klar einsieht und erträgt, weil dies ertragen werden muß, während bei den Völkern mit repräsentativen Verfassungen deren Mängel dem Auge des Monarchen und seiner Minister verborgen bleiben. Daher sind unsere Mängel in Rußland so allgemein und diejenigen der Repräsentativstaaten so wenig bekannt, und die listige freiere Presse verschweigt sie.

Ein Czaar, eine Verwaltung, eine Religion, wenn sie verbunden werden können, bilden den Stamm eines glücklichen Reichs. Wo man dies nicht mehr anwenden kann, da wäre es vielleicht besser, wenn unsere Regierung solche, den Schutz nicht mehr verdienende Völker, emancipirte, wie es Karl X. in Frankreich mit Hayti machte, als sich durch Waffengewalt solche unwürdige Staatsbürger noch länger zu erhalten.

Die Leibeigenschaft wird bald aufhören, denn da die Regierung den verschuldeten Adel mit Anleihen unterstützt und dieser sich immer mehr dieser Hilfe bedient, so nimmt bei ausbleibender Zahlung die Regierung die Güter an sich und pensionirt den Banquerottmacher, damit er nicht verhungert. So vergrößern sich die Domainen in allen Statthaltschaften mit Adel. Die Geistlichkeit hat nur noch wenig Bauern. Denn wenn die Regierung in ihren Domainen Alle frei erklärt und Bauern in Erbpächter verwandelt, wird sie auch alle bisherige Grundeigenthumlose in Ansässige verwandeln, die Reichseinkünfte vergrößern sich dann, und das Adelsgebiet wird immer kleiner, alle Nomaden werden immer mehr sesshaft gemacht. Dann kann und wird die sogenannte despotische Regierung die Bölle erniedrigen, das Heer verringern, die Landesverbesserungen vermehren und ein patriarchales Scepter den Völkern Alles in Masse gewähren, was die repräsentative Verfassung den Völkern in kleinen Dosen zumißt. Allerdings wird es immer in dem großen Reiche unwürdige und untreue Beamten und Volksunterdrücker geben, aber die Czaare werden die Untersucher, die das Reich bereinigen, vermehren, und die schlechten werden abgesetzt werden, ohne viele Umstände, statt daß die Repräsentativ-

125

staaten die schlechten Fürsten behalten müssen und deren schlechte Minister dazu, wenn sie auch die repräsentativen Völker unglücklich machen.

Die Zukunft der Völker unter Repräsentativ-Verfassungen ist schlecht, derjenigen unter einer so absoluten wie die russische ist groß und segensreich. — Schon fangen Juden, Muselmänner und Tscherkessen an, in unsern Heeren zu dienen, und in der russischen Monarchie in allen Dienstzweigen vermindert sich in der hohen Beamtung die Zahl der Ausländer. Der Geist der Regierung wird daher immer russischer und nationaler, und Polen mit seinen vielen Menschen wird unter russischem Scepter eine Blüthe erlangen, die es unter den Königen und Reichstagen niemals erwarten durfte.

Schon jetzt wandern immer mehr Asiaten ein und ihre Kinder werden Russen. Chinesen kommen uns noch nicht, aber desto mehr Tartaren, und wenn nicht Alles trügt, so wird Mittelasien bald dem russischen Scepter huldigen. Die Verbannung nach Sibirien wird immer allgemeiner werden, und dieses gerade so wie Nordamerika's Bevölkerung zunehmen. Da unser Nordamerika sich eher ent- als bevölkert, so werden wir von Sibirien aus einen neuen Stützpunkt in Japan uns bilden.

Nicht mit dem in sich zerfallenden Großbritannien, sondern mit den freien Nordamerikanern werden wir vielleicht in Kriege gerathen, wenn sie zu voreilig sich Kalifornien zueignen.

Für Europa's Ruhe ist Rußland nicht gefährlich, aber es bleibe nur für sich ruhig. Unsere russische Vergrößerung ist Asien, und der Hellespont kann uns nicht versperrt werden. Constantinopel hat schon Russen in frühern Zeiten in seinen Mauern gesehen. Das kann sich erneuern, aber notwendig ist es nicht.

Mit den Tscherkessen kommen wir nun zum Frieden und geben ihnen dieselbe Freiheit, wie die drei nordischen Mächte den Krakauern; dann ergiebt sich Armenien und Persien, unser Astrachan wird ein zweites Petersburg, unsere Flagge weht schon zahlreicher auf dem kaspischen als auf dem baltischen Meere. Es wird die Zeit kommen, wo man die Landesmutter nicht mehr aus Deutschland kommen lassen wird, wie wir mußten Czars aus Deutschland kommen lassen, aber zum zweiten Mal nicht bedürfen werden. Rußland wird in Europa Alles gehen lassen, aber sein Heil den Asiaten verkündigen, die es dankbar annehmen werden.

Dies ist die Ansicht eines russischen Publicisten.

Allerlei Neuigkeiten.

Am 12. Mai brach in der Nähe der Station von Tivernont die Achse einer Locomotive, welche einen von Lüttich abgegangenen Convoi schleppte; diese Locomotive kam aus den Schienen und stürzte von dem Damm hinab, welcher sich an dieser Stelle über die Dächer der Häuser der Stadt erhebt. Glücklicherweise

zerriß die Kette, welche die Locomotive an den Convoi befestigte; ohne dies hätte dieser Unfall die schrecklichsten Folgen haben können. Der Maschinist, welcher mit der Locomotive hinabstürzte, ist der einzige, welcher schwer verwundet wurde, ohne daß man jedoch für sein Leben fürchtet.

Es ist zu fürchten, daß Hannover ganz ausstirbt. Wie nämlich den Officieren, so soll auch den Civil-Dienern das Heirathen ernsthaft erschwert, resp. untersagt werden. Den königlichen Leuten und Kammerdienern ist bekanntlich unlängst erst durch öffentliche Bekanntmachung das strengste Edictat vorgeschrieben.

Berichte aus Odessa in der „Medical Gazette“ melden, daß die Cholera von Pesten aus die russische Grenze überschritten und, ihren Lauf nordwärts zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere nehmend, Tiflis erreicht habe. Den letzten Nachrichten aus Riga zu Folge war sie zu Drenburg in dem Minenbezirk des Urals ausgebrochen, und grassirte bereits auf der europäischen Seite der Wolga zu Kasan.

Ein dänisches Blatt erwähnt folgendes Beispiel von der Stärke menschlicher Willenskraft: Ein Schmiedegesell war wegen nächtlicher Unordnungen zu 5 Tagen Wasser und Brod verurtheilt worden, welches Urtheil das Oberpolizeigericht bestätigte. Erbittert darüber, daß er nicht an das höchste Gericht appelliren dürfe, schwor der Verurtheilte, daß man ihn nie dazu vermögen werde, jene Kost zu genießen, und hielt wirklich Wort; denn nachdem er mit Gewalt in das Arresthaus gebracht worden, genoß er während der fünfmal 24 Stunden, die er darin zubrachte, nicht das Geringste; er ward von dem langen Fasten so entkräftet, daß er in Ohnmacht fiel, als er wieder an die freie Luft kam.

Die schnelle Selbstbereicherung eines römischen Prokonsuls ist heutzutage wohl nur in Indien noch ausführbar. Sir E. Napier, Statthalter von Sind, bezog als solcher bisher einen Gehalt von 7000 Pfd. Sterl., welcher letzthin auf 9600 erhöht wurde. Sein Antheil an der im letzten Kriege gegen Sind gemachten Beute betrug 70,000 Pfd. Sterling (840,000 fl.)

Von einem ausgezeichneten Ingenieur zu Wien soll der Plan zur Errichtung einer Kettenbrücke über die große Donau vorgelegt worden sein. Sie soll den doppelten Zweck haben, nämlich einerseits für die Waggon der Nordbahn, andererseits für das gewöhnliche Fuhrwerk und für die Fußgeher zu dienen. Diese Brücke würde das größte Werk dieser Art nicht nur in Oesterreich, sondern wohl in der ganzen Welt sein.

Briefkasten.

Aus Hermannstadt von „einem Wollenweber“: Ihrem Wunsche soll entsprochen werden — „An meinen lieben Vetter Franz Grünbaum in Kronstadt“ soll, wenn keine Hindernisse eintreten, im Satelliten abgedruckt werden.

N.

1314

1568
1742
1745

versch
nach
Men.

ärger
die
Nem
in de
ferne

den
wurd
legt,
werd
der
noch
erhe
gemü
ferju